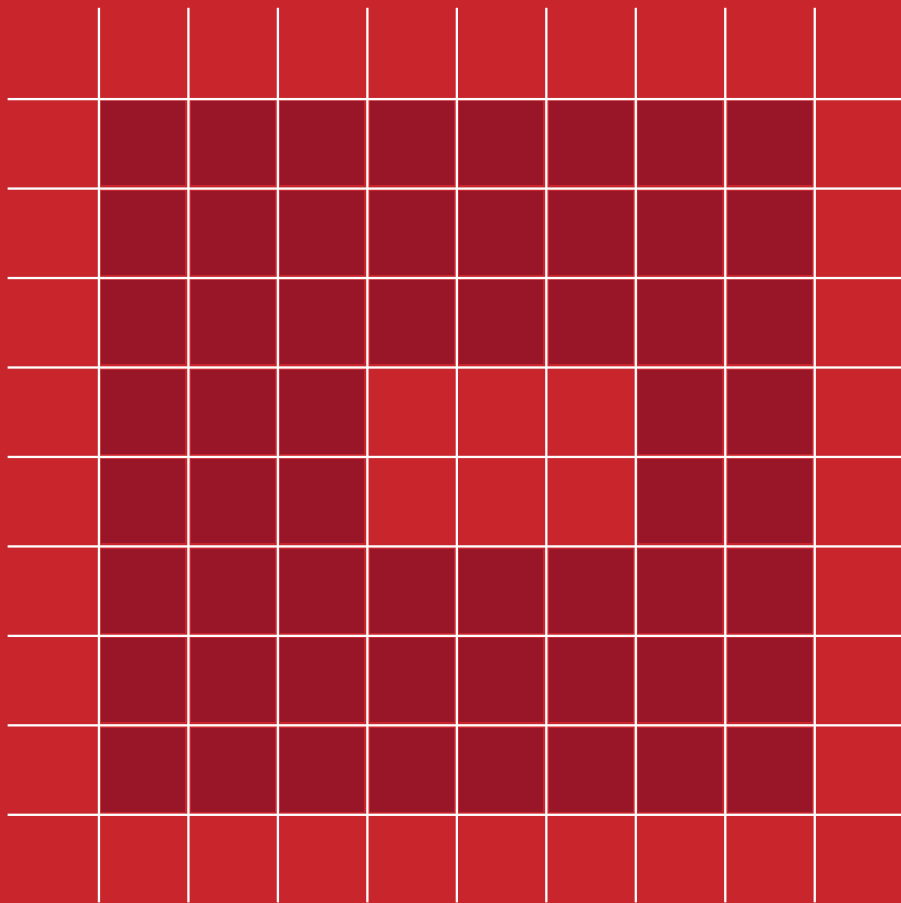
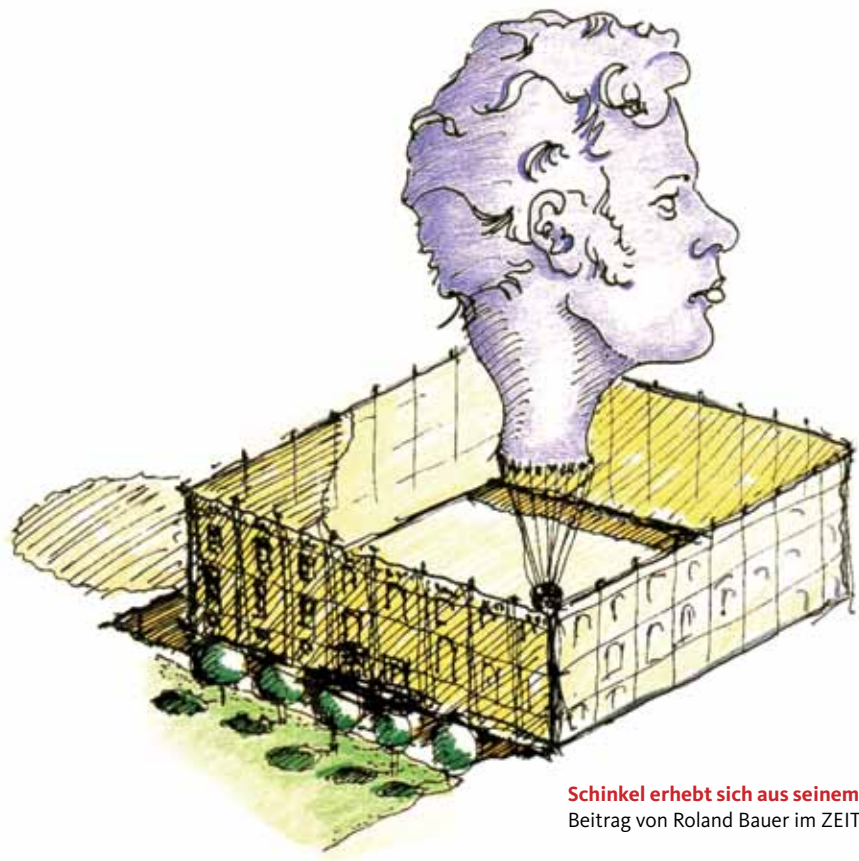


Neue BAUAKADEMIE



TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN



Schinkel erhebt sich aus seinem Schrein
Beitrag von Roland Bauer im ZEIT-Wettbewerb 1995

2 *Unsere Neue Bauakademie*
Von Christian Thomsen

6 *Ein Gemeinschaftswerk von Land und Bund*
Von Michael Müller und Christian Thomsen

9 *Wild und einladend – ein Ort der Innovation und der Kreativität*
Bénédicte Savoy im Interview

12 *Mehr als Architektur – anders als ein Museum*
Von Dieter Nägele

16 *Die Neue Bauakademie global denken*
Von Klaus-Dieter Lehmann

19 *Think-Tank Neue Bauakademie*
Von Friederike Fless

22 *Ein Roter Kasten in Berlins Mitte*
Von Harald Bodenschatz

26 *Geschichte bauend aneignen*
Von Jörg H. Gleiter

28 *Reko ist nicht Retro*
Von Tobias Nöfer

29 *Plädoyer für eine „kritische Rekonstruktion“*
Von Adrian von Buttlar

30 *Die Baukunst ist unteilbar*
Fragen an Christian Müller und Volker Schmid

32 *Ein unvergessener Wettbewerb*
Von Dieter Nägele

Unsere Neue Bauakademie

Die Technische Universität Berlin
übernimmt Verantwortung
für ihr altes Haus

Von Christian **Thomsen**



1879 wurde die Technische Hochschule Berlin aus der Bauakademie gegründet. Sie ist unser Ursprung und unsere Matrix. Schon fünf Jahre später mussten wir das zu klein gewordene Haus verlassen, um an unseren heutigen Standort nach Charlottenburg zu ziehen. Aus der Bauakademie haben wir zusammen mit Instrumenten, Büchern und wissenschaftlichen Sammlungen den Auftrag mitgenommen, akademische Bildung mit dem Geist von Kreativität, Innovation und technologischem Pragmatismus zu betreiben. Bis heute prägt dieser Geist unsere genetische Signatur. Wenn bald der Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie beginnt, möchten wir etwas davon zurückgeben. Wir wollen die Erinnerung an unsere Herkunft und die Präsenz der technischen Künste in der Berliner Mitte als unseren Beitrag zu der von Bundesbauministerin Barbara Hendricks skizzierten „Agora der Architektur“ wieder aufleben lassen.

Unsere alte Bauakademie Schinkels steht für die verlorene Einheit aller Aspekte des Bauens unter einem Dach. Diese Übersichtlichkeit des Bauens ist seit Schinkel durch exponentiell wachsende Komplexität ersetzt worden. Technologische und ökonomische Bedingungen, eine Pluralität der Ideen und vor allem seine Vergemeinschaftung haben dazu beigetragen. Bauen ist wie keine andere kulturelle Ausdrucksform öffentlich,

zugleich aber in seinen Prozessen so vielschichtig geworden, dass es kaum mehr verstanden wird. Experten beklagen die Beschneidung ihrer Kompetenz durch andere Experten und ein immer enger werdendes Netz von Ansprüchen und Regelwerken. Die Öffentlichkeit mutmaßt Unfähigkeit, Kungelei und Ignoranz, wenn Großprojekte mal wieder aus dem Ruder laufen oder Wettbewerbe wahlweise nicht oder zu sehr im Mainstream münden. Nahtlos fügen sich Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung von Bau und Städtebau in den allgegenwärtigen Universalverdruss.

Die Technische Universität Berlin ist eine offene Universität mit viel Raum für unterschiedlichste Ideen und Methoden. Für uns liegt deshalb die wichtigste Bestimmung der Neuen Bauakademie in ihrer Fähigkeit zum Dialog – zwischen Geschichte und Zukunft, zwischen den Disziplinen, zwischen den Generationen, zwischen Fachwelt, Politik und Öffentlichkeit, mit Querdenkern und quer zu bestehenden Strukturen und Institutionen, mit denen sie nicht konkurriert, sondern die sie ergänzt, bereichert und unterstützt. Sie muss ein Ort der Widersprüche sein – frei und poetisch im Sinne Schinkels, der ein visionärer Pragmatiker war. Ihr Fokus ist die Zukunft. Sie mit kompetenten Partnern zu gestalten und zu betreiben, steht die Technische Universität Berlin bereit: als Ausstellungsforum, Forschungs- und Diskussionsplattform und als Ort der internationalen Begegnung.





TU Berlin – renommiert, traditionsreich, einzigartig

Die TU Berlin zählt zu den großen, international renommierten und traditionsreichen technischen Universitäten in Deutschland. Die Wurzeln der TU Berlin reichen bis in die Zeit Friedrichs II. zurück. Dazu gehören so bedeutende Ausbildungsstätten wie die Königliche Bergakademie zu Berlin, die Königliche Bauakademie zu Berlin, die Königliche Gewerbeakademie zu Berlin sowie die Königlich Technische Hochschule. Das Leistungsspektrum ihrer sieben Fakultäten steht für eine einzigartige Verbindung von Natur- und Technikwissenschaften mit Planungs-, Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften an einer technischen Universität. In der Hauptstadtregion ist die TU Berlin die einzige Universität, an der man ingenieurwissenschaftliche Fächer studieren kann.

Die Universität in Zahlen

34 500 Studierende, davon rund 21 Prozent ausländische Studierende

1080 Bachelor- und Master-Studierende im Fach Architektur

920 Bachelor- und Master-Studierende im Fach Bauingenieurwesen

7 Fakultäten

46/72 Bachelor-/Master-Studiengänge stehen zurzeit zur Wahl

339 Professuren (inkl. 20 Juniorprofessuren)

2634 wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

2135 Beschäftigte in der Verwaltung, in den Bibliotheken, Werkstätten und in den Zentraleinrichtungen

20 Habilitationen in den Jahren 2015/2016

504 Promotionen im Jahr 2016

321,2 Millionen Euro Landeszuschuss im Jahr 2017

175,5 Millionen Euro Drittmittel im Jahr 2016

Rund **600 000** Quadratmeter beträgt die Grundfläche der TU Berlin an mehreren Standorten in Berlin und im ägyptischen El Gouna

132 internationale Kooperationsverträge

Ausstellung **Barrierefreiheit und Denkmalschutz**
im Architekturgebäude der TU Berlin (2015)

Bauen braucht Anschauung, doch soll die Neue Bauakademie kein herkömmliches Museum sein. Wir verstehen sie als ein modernes Schaufenster, das mit authentischen Objekten, Modellen und digitalen Präsentationen einen niedrigschwelligen Zugang zu allen Aspekten des Bauens öffnet: technisch, ästhetisch, historisch, sozial. Es soll Neugierde wecken und Verständnis schaffen. Dauerhaft füllt es eine Lücke in der Berliner Ausstellungs- und Bildungslandschaft und bedient gleichermaßen lokale wie touristische Interessen. Daneben sollen Wechelausstellungen die Programmschwerpunkte der Neuen Bauakademie formulieren und begleiten. Partner sind die Berliner Architektursammlungen von den Staatlichen Museen bis zur Berlinischen Galerie, genauso aber die Verbände, die Bauverwaltungen, die Bauindustrie oder das Handwerk. Für diese erste Säule sind wir bereit, unser aus der Bauakademie stammendes Architekturmuseum dahin zurückzubringen. Mit seinen reichen, vollständig digitalisierten Sammlungen gibt es dem Haus auch ohne ausgreifende Magazinräume größeres Gewicht und dem kontinuierlichen Betrieb eine koordinierende Basis, sei es mit Eigenproduktionen, Kooperationen oder Gastspielen aus dem In- und Ausland.

Bauen braucht Rede und Gegenrede, doch darf die Neue Bauakademie kein „Irgendwas mit Architektur“ werden. Ihr Nutzen bemisst sich nach ihrer Fähigkeit zum Transfer – komplexe Zusammenhänge unvoreingenommen zu sichten, aus der Diskussion zwischen Fachleuten, Politik und Öffentlichkeit gangbare Zukunftsperspektiven zu entwickeln und diese nachhaltig weiterzutragen. Wir denken uns die Neue Bauakademie mit Räumen für Veranstaltungen vielfältiger Partner: Verbände und Vereine, Hochschulen, Stiftungen, Bauträger, Politik, bürgerschaftliche Initiativen, europäische Institutionen, Bundesministerien und Senatsverwaltung. Diese Vielfalt darf freilich weder beliebig noch insular sein, sondern muss sich gemeinsam mit den Ausstellungen und Forschungsprojekten in ein klar konturiertes Gesamtprogramm fügen. Es geht nicht um die affirmative Darstellung des Bekannten, sondern um Zukunftsfelder und ihre Betrachtung aus ungewohnten Perspektiven: je unbequemer, desto besser. Es geht um Streit und um die Pflege von Streitkultur. Berliner Themen werden dabei besondere Bedeutung haben, doch weniger aus lokalem Interesse, denn in ihrer paradigmatischen Wahrnehmung gehen sie weit über die Stadt hinaus. Die fortwährende Reflexion der Grundlagen des Bauens zählt dazu, ebenso sehr aber die Relativierung des vermeintlich Unverrückbaren durch einen Blick jenseits des Tellerrandes. Für diese zweite Säule wünschen wir uns die Bundesstiftung Baukultur in der Neuen Bauakademie – mit ihrem Netzwerk und ihrer Expertise ist sie eine ideale Partnerin und Koordinatorin eines offenen Hauses.

Bauen braucht Nachwuchs, und Bauen ist international, doch soll die Neue Bauakademie keine Schule werden. Berlin war und ist ein Laboratorium für Architektur und Städtebau – bunt, vielfältig, widersprüchlich und von internationaler Strahlkraft. Für junge Menschen ist Berlin ein kreativer Hotspot und spannend in seiner Diversität für Entwerferinnen und Entwerfer aus der ganzen Welt. Für die Neue Bauakademie ist das eine Chance, zu einem lebendigen Ort internationaler Begegnung zu werden.

Wir sind bereit, dafür einen internationalen Master-Studiengang mit hineinzugeben – für uns als Reminiszenz an unseren Ursprung, für das Haus als Basis einer internationalen Denkfabrik und Forschungsplattform. Fellows als Akademiemitglieder und höchstqualifizierte Postgraduierte

als Stipendiaten aus der ganzen Welt sollen sich Schwerpunktthemen widmen, die wiederum eng an das Programm von Ausstellungen und Veranstaltungen rückgekoppelt sind – gemeinsam in Forschung und Entwurf, aber auch gemeinsam im engen persönlichen Kontakt in einer weltoffenen Bauakademie, die dafür Wohnungen bereithält. Für diese dritte Säule wünschen wir uns international aufgestellte Partner wie das Goethe-Institut für themengebundene Residenzprogramme und das Deutsche Archäologische Institut, mit dem wir von der historischen Bauforschung bis zu aktuellen Maßnahmen zur Rettung und Pflege des Weltkulturerbes ohnehin eng verbunden sind.

Es ist gut, dass sich der Deutsche Bundestag der Bauakademie angenommen hat. Es zeigt, wie wichtig sie als Schaufenster, als Denkfabrik und als internationale Plattform sein kann. Aber Demokratie verteilt keine Geschenke, sondern Aufgaben. Wir nehmen sie an.



Prof. Dr. Christian Thomsen
ist Präsident der Technischen Universität Berlin.

Schinkels Bauakademie war in vielerlei Hinsicht einzigartig. Zeitgenossen rühmten sie für ihre kompromisslose Architektur als fortdauernden Denkstein, für ihre selbstbewusste Lage neben dem königlichen Schloss als bürgerlichen Eckstein und für ihren institutionellen Aufbruch in ein polytechnisches Zeitalter als Grundstein der Zukunft. Bis 1884, als die heutige Technische Universität ihre zu klein gewordene Stammzelle verlassen musste, war die Bauakademie die zentrale Instanz, in der Bau und Städtebau erforscht und gelehrt, verhandelt und beschlossen wurden. Ohne sie ist das Gesicht unserer Stadt nicht vorstellbar und ihre Wirkung reichte weit über Berlin und Preußen hinaus.

Es gehört zu unserer demokratischen und föderalen Planungskultur, dass bauliche Entwurfs- und Entscheidungsprozesse heute auf viele Schultern verteilt sind. Das ist oft mühsam und bisweilen so unübersichtlich, dass es das Verständnis von Fachleuten, Politik und Öffentlichkeit auf harte Proben stellt. Und es wird nicht einfacher werden: Globalisierung und Digitalisierung nehmen schon jetzt großen Einfluss auf die Zukunft aller Städte, insbesondere aber der Metropolen. Wir können uns ihnen nicht entziehen, sondern müssen alles daransetzen, sie aktiv zu gestalten, damit sich das wachsende Berlin auch weiterhin als soziale und gerechte, attraktive und lebenswerte, weltoffene und sichere Stadt entwickeln kann.

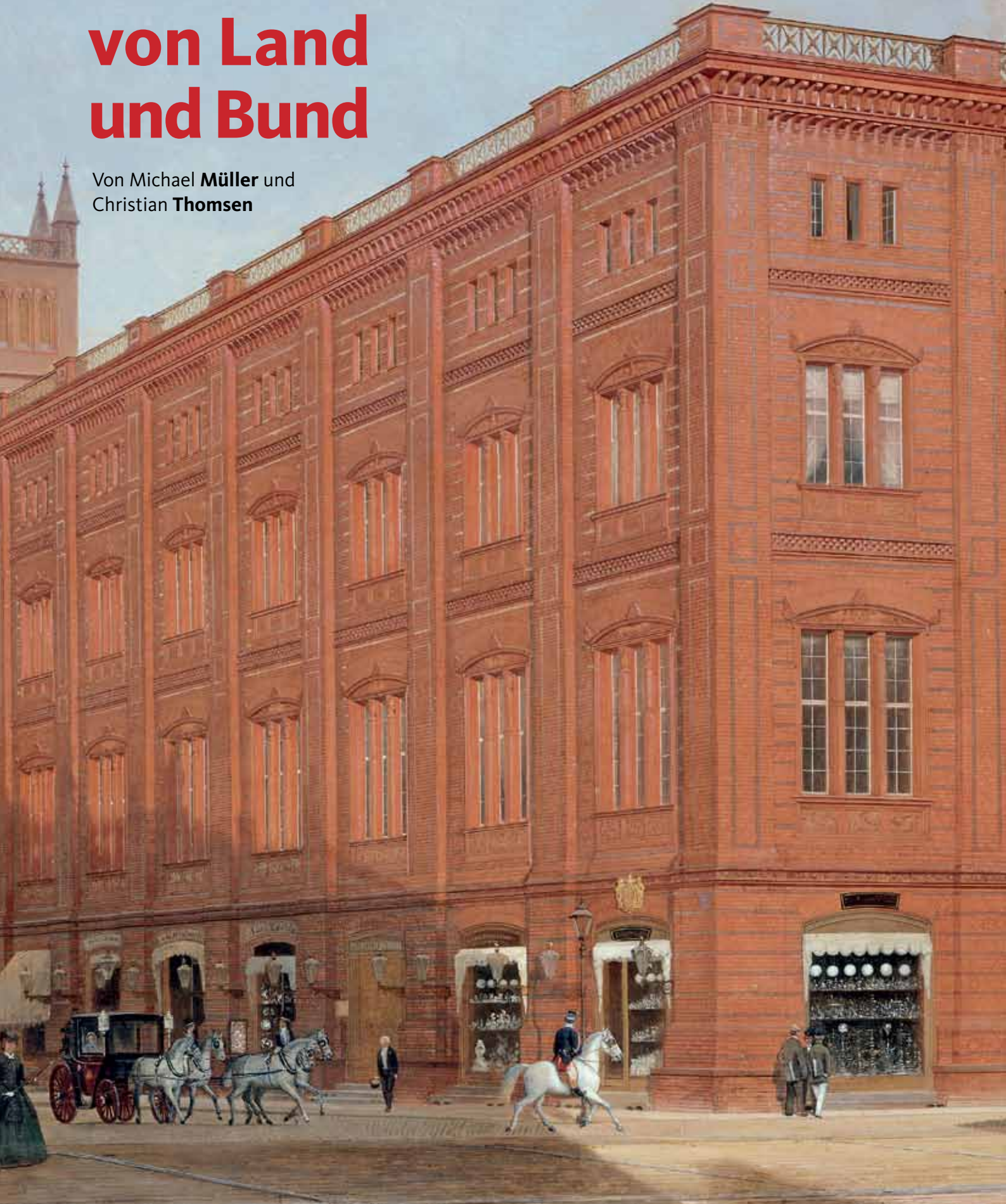
Umso wichtiger ist ein Ort der Verständigung, der die Komplexität von Architektur sichtbar macht und sie immer wieder aufs Neue hinterfragt. Die Bauakademie in Berlin kann und soll künftig wieder ein Ort sein, in dem Entwicklungen der Metropolen im 21. Jahrhundert erdacht, erforscht und diskutiert werden. Unsere Vorstellung lautet, dass hier die Gedanken für eine sozial und wirtschaftlich integrierte Stadt der Zukunft – eine Europäische Stadt 4.0 – reifen. Breit aufgestellt, kann die Bauakademie ein diskursiver Ort sein, an dem Stadtentwicklung und Leben, Arbeiten und Wohnen für die Stadt der Zukunft miteinander verhandelt werden und eine positive Symbiose bilden. Eine Stadt, in der der Mensch im Mittelpunkt einer architektonisch und technologisch intelligenten, sozialen und nachhaltigen Stadtentwicklung steht.

Viele Hauptstädte und Metropolen haben längst Architekturzentren oder -museen, die einerseits der öffentlichen Vermittlung durch Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramme dienen, zum anderen aber dem unabhängigen Dialog von Expertinnen und Experten unterschiedlichster Profession und



Ein Gemeinschaftswerk von Land und Bund

Von Michael **Müller** und
Christian **Thomsen**



Herkunft gewidmet sind. Im Zentrum Berlins und als Ikone der Baukultur kann die wiedererrichtete Bauakademie beides leisten. Als Eckstein zu Humboldt Forum und Museumsinsel wird sie ein Magnet für das Berliner und das touristische Publikum sein, das sie mit intelligenten und modernen Präsentationen jenseits musealer Behäbigkeit in die Grundlagen des Bauens, seine Geschichte und seine Zukunft einführt. Zugleich kann sie ein weithin sichtbares Schaufenster für aktuelle Projekte aus Land und Bund sowie ein offenes Diskussionsforum für grundsätzliche Fragen der Baukultur sein. Zu Recht gelten Stadt und Hauptstadt Berlin als Experimen-

und Bund werden. Die TU hat schon jetzt ein solides Konzept zur Beteiligung des Landes Berlins an Planung und Betrieb für die Bauakademie erarbeitet. Sie kann neben ihrem aus der Bauakademie stammenden Architekturmuseum als Träger des Ausstellungsbetriebes nicht nur ein ganzes Bündel wissenschaftlicher Kompetenzen aus Architektur, Städtebau und Ingenieurwesen mit einbringen, sondern auch jenes weltweite Netzwerk, dessen eine erfolgreiche Bauakademie bedarf. In einem gemeinschaftlichen Betreibermodell kann sie einen Anteil der laufenden Betriebskosten und den Ausstellungsbetrieb tragen – eine Vereinbarung zur



tierfeld neuer Ideen und innovativer Lösungen. So stehen wir beispielsweise vor einer neuen Gründerzeit des Wohnungsbaus, welche die Grundlage für solidarische statt ausgrenzende Städte sein sollte. Wie eine solche Zukunftsidee intelligent umgesetzt werden kann, mit allen architektonischen, „smarten“ oder soziokulturellen Notwendigkeiten – für diese Auseinandersetzungen braucht es einen zentralen Ort in Berlin. Die wiedererrichtete Bauakademie bietet die einmalige Gelegenheit, vieles davon zu bündeln. Sie kann Gastgeberin für Fachleute und junge Menschen aus aller Welt sein, kreative und wissenschaftliche Potenziale zusammenführen und zum Nutzen aller fruchtbar machen. Wiedererrichtung und Betrieb der Bauakademie können so eine Gemeinschaftsleistung von Land

Deckung dieser Kosten haben wir bereits im gerade ausgehandelten Entwurf der neuen Hochschulverträge berücksichtigt. Seit über zwanzig Jahren ist die Bauakademie ein Thema, um das mit Höhen und Tiefen, mal leiser, mal lauter gestritten wurde. Viele private und öffentliche Akteure haben sich mit großer Kraft engagiert. Ihre Ideen, Visionen und Entwürfe bilden ein breites Fundament, auf dem nun endlich gebaut werden kann. Berlin steht gemeinsam mit der TU bereit, sich an diesem neuen Zentrum der Bau- und Städtkultur zu beteiligen.

Michael Müller ist Regierender Bürgermeister von Berlin.

Prof. Dr. Christian Thomsen ist Präsident der Technischen Universität Berlin.



Wild und einladend – ein Ort der Innovation und der Kreativität

**Die DNA der Bauakademie
lebt in der Technischen Universität weiter.
Die Institutionen sind eng miteinander verwoben**

Leibniz-Preisträgerin Bénédicte Savoy im Interview

Frau Professor Savoy, die TU Berlin ist sehr eng mit der Bauakademie verbunden. Sie haben sie als „Mutterleib“ der Technischen Universität Berlin bezeichnet. Wie meinen Sie das?

Unsere Universität ist ja aus der Bauakademie erwachsen. 1836 war das neue Akademiegebäude in Mitte fertig: quadratisch, praktisch, gut, aus heimischem Backstein errichtet, in unmittelbarer Nähe zum Schloss und zur Friedrichswerderschen Kirche. Es gab Läden im Untergeschoss und darüber Zeichensäle, Hör- und Arbeitssäle für Forschung und Lehre, für die Ausbildung von Architekten, von allen Kategorien von Baubediensteten. Die Oberbaudeputation, deren Direktor Karl Friedrich Schinkel war, war darin untergebracht mit Büroräumen und Plankammern sowie nicht zuletzt auch eine größere Wohnfläche für Schinkel und seine Familie selbst. Aber für das wachsende Berlin wurde der große „ROTE KASTEN“ sehr schnell zu klein. Schon 1884, nachdem mehrere Erweiterungspläne

gescheitert waren, ging die Bauakademie als vollständige Institution in die Technische Hochschule Charlottenburg über. Lehre und Forschung wurden hier weitergeführt. So wie ein Baby dem Mutterleib entwächst, so sind Geist und Körper der Bauakademie dem Gebäude in Mitte entwachsen, ihre DNA lebt bis heute am Ernst-Reuter-Platz fort.

Was macht die Identität eines Stadtraumes, einer Institution aus?

In einer historisch gewachsenen Stadt, nicht zerstört vom Krieg und nicht geteilt, gibt es eine große Kontinuität zwischen Urgebäude und „End“-Gebäude. Die Hochschule, in der ich in Paris studiert habe, befindet sich zum Beispiel seit 1794 am selben Ort. Der Ort als identitätsstiftende Größe ist in solchen Städten selbstverständlich und wird nicht diskutiert. Hier in Berlin ist das natürlich ganz anders. Es ist sogar schon ein Problem, die Dinge zu benennen. Das prominenteste Beispiel ist der



Reichstag. Er heißt nicht mehr „Reichstag“, sondern „Bundestag im Reichstagsgebäude“. Hier hat eine Trennung zwischen dem Ort und dem Geist stattgefunden. Der Reichstag ist tot, hat sich gewandelt und kommt an seinen ursprünglichen Ort als Bundestag zurück. Die Geschichte der Bauakademie ist ähnlich – nur ist sie nicht tot, sie ist ausgezogen mit ihrem Geist der Innovation – schlicht gesagt, weil das Gebäude zu klein geworden war.

Kann man also sagen, die Bauakademie war in diesem Sinne identitätsstiftend für die Technische Universität Berlin?

Natürlich. Die beiden Institutionen sind miteinander verwoben und verschränkt wie die Stränge einer DNA: nicht nur durch die Übernahme der gesamten Sammlungen, der Geräte, der Ideen und des Personals der Bauakademie, als sie nach Charlottenburg zog, sondern auch durch die inhaltliche Verschränkung zwischen Ingenieurwissenschaften und Architektur, wie sie schon der Architekt und Leiter der Oberbaudeputation Karl Friedrich Schinkel und sein Freund, der Ingenieur Christian Peter Beuth, der als Leiter des Gewerbeinstituts die Direktorenstelle an der Bauakademie erhielt, gelebt haben. Diese beiden haben zusammen die Bauakademie aus der Taufe gehoben, haben um das Grundstück beim König gekämpft, ebenso wie um die Inhalte. In Forschung und Lehre sind sie eine interessante Symbiose eingegangen, wie sie noch heute in der Fächerstruktur der TU Berlin sichtbar ist. In unserer Universität lebt diese DNA also weiter.

Über die Jahre haben sich bereits verschiedene Initiativen um die „Wiederauferstehung“ von Schinkels Bauakademie bemüht. Die TU Berlin war dabei keineswegs untätig ...

Allerdings, die Bauakademie lebt jetzt schon. Wir haben sie im sogenannten Musterraum bereits vielfach wieder mit Leben erfüllt, mit Leben, das in die Zukunft weist. Großen Erfolg hatten wir zum Beispiel 2011 mit der Ausstellung „125 Jahre Architekturmuseum der TU Berlin“, 2015 hatten wir mit der großen Ausstellung „Museumsvisionen“, die wir zusammen mit Studierenden im Rahmen des Exzellenzclusters „TOPOI“ konzipiert hatten, Gelegenheit, die umfangreichen Sammlungen des Architekturmuseums der TU Berlin zu öffnen und die wertvollen Pläne zum Wettbewerb zur Erweiterung der Museumsinsel 1883/84 zu zeigen, oder Ende 2016, als wir die internationale Fachwelt und die



Prof. Dr. Bénédicte Savoy ist Kunsthistorikerin und leitet das Fachgebiet Kunstgeschichte der Moderne an der TU Berlin. 2016 wurde ihr der mit 2,5 Millionen Euro dotierte Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis verliehen. 2016 wurde sie ins Collège de France aufgenommen, die Institution mit dem höchsten wissenschaftlichen Prestige Frankreichs.

Öffentlichkeit zu der Konferenz „All the Beauty of the World. The Western Market for non-European Artefacts“ eingeladen hatten, die die Handelswege nichteuropäischer Kunst diskutierte. Das alles fand im Musterraum der Bauakademie statt.

Unsere Gäste, ob aus Deutschland, aus Frankreich, aus den USA oder anderswoher, haben sich wohlgefühlt, die Atmosphäre gespürt, die Aura, die von den Backsteinen, von den Holzfußböden ausgeht, die den Hauch der Geschichte atmen, aber auch Kreativität einfordern, Ideen für die Zukunft. Sie waren fasziniert von dem „Dschungel“, als der sich der Ort darstellt. Das ist überhaupt sehr wesentlich. Es soll hier nicht darum gehen, ein historisches Gebäude als bloßes Museumsstück wiedererstehen zu lassen, rückwärtsgewandt und mit der Aura des Vergangenen. Vielmehr soll es vor Vitalität sprühen, wild und einladend daherkommen und zu einer Art Think-Tank für die Zukunft der Architektur in unserer Stadt und darüber hinaus werden. Das ist unser Anspruch und unsere Verpflichtung. Der Geist von Pragmatismus und Innovation der Bauakademie, das ist unsere Matrix, unsere genetische Signatur.

Das Interview führte Patricia Pätzold.



Mehr als Architektur – anders als ein Museum

Ausstellen in der Neuen Bauakademie

Von Dieter **Nägelke**



Kein Archiv! Kein Museum! Wenigstens darüber herrschte Einigkeit unter den Gästen des 2. Dialogforums zur Bauakademie. Offensichtlich macht der seit vielen Jahren durch die Debatten geisternde Begriff „Architekturmuseum“ Bauchschmerzen – zu schwerfällig kommt er daher, rückwärtsgewandt und mit erhobenem Zeigefinger. Das ist nicht neu. Schon TH-Entwurfsprofessor und Dombaumeister Julius Raschdorff fremdelte damit, als er 1886 das erste deutsche Architekturmuseum an der neuen Technischen Hochschule Berlin gründete. Lieber sprach er von „Baugeschichte der Jetztzeit“ – Sammlung und

Ausstellung sollten aus der Geschichte die Gegenwart erklären und in die Zukunft wirken. Nicht anders ging es Heinrich Klotz, als er den Begriff fast einhundert Jahre später zum zweiten Mal, nämlich für das Deutsche Architekturmuseum der Stadt Frankfurt, in Umlauf brachte. Ihm galt „Museum“ als „Hilfsbegriff, der nur andeutet, was ein solcher Ort sein kann: Umschlagplatz von Ideen, von Programmen, von Kritik und Bestätigung“. Kürzer lassen sich auch die Ziele der Neuen Bauakademie nicht fassen. Welche Rolle spielen Ausstellungen darin? Welchen Beitrag kann das Architekturmuseum der TU Berlin dazu leisten?



ANALOG & DIGITAL

Vier Fragen an Dieter Nägelke

Das Architekturmuseum ist ein Vorreiter der Digitalisierung – ist es inzwischen ein *museo digitale*?

Bloß nicht! Die klassischen Aufgaben eines Museums sind das Bewahren, Erforschen und Präsentieren. Auch für uns. Was Generationen seit Gründung der Bauakademie gesammelt haben, das geben wir weiter. Langhans, Schinkel und die Schinkelschule, Messel, Poelzig oder die Nachkriegsmoderne: Das alles ist ein großer Schatz und der Schutz dieses physischen Erbes unsere Verpflichtung. Digitalisierung ist ein Hilfsmittel dafür.

Digitalisieren hat also nur die fotografische Dokumentation ersetzt?

Anfangs war das eine Idee. Aber ein digitales Bild bietet viel mehr. Es trägt Informationen über die Größe eines Objekts in sich, über Farbe, Papier und Zustand. Da stehen wir noch am Anfang, aber mit Hilfe von künstlicher Intelligenz werden wir bald ganz andere taxonomische Möglichkeiten haben, die dann der Forschung und der Bestandspflege helfen. Und: Zusammen mit unserer Datenbank machen die digitalen Bilder unsere Sammlung weltweit online verfügbar. Noch vor zehn Jahren war sie ein großes Geheimnis. Heute kann sie jeder von überall schneller und bequemer einsehen als bei uns im Studiensaal. Und schrankenlos nutzen: Ohne Wenn und Aber stehen

wir für Open Access, also freien Zugang, soweit es das Recht erlaubt.

Und wer nutzt Ihr Angebot?

Nicht nur die Wissenschaft, sondern viele, viele Menschen, die etwas über ihr Haus, ihre Stadt erfahren wollen. Unsere Sammlung spiegelt eine europäische Geschichte, die weit über die heutigen Grenzen Deutschlands hinausreicht. Es berührt mich sehr, wenn Menschen z. B. aus dem heutigen Kaliningrad oder Strasbourg bei uns Dinge suchen und finden, die ihre persönliche Identität prägen, weil sie die Identität ihrer Städte prägen. Architektur verwurzelt, weil sie einen Ort hat.

Ist Identität ein Thema für die Bauakademie?

Unbedingt. Vieles, was dort gezeigt und diskutiert werden wird, weist in die Zukunft. Doch es gibt keine Zukunft ohne Vergangenheit! Dazu gehört auch das Erlebnis des historischen Originals. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass auch die noch so schöne Zeichnung nur ein Abbild dessen ist, worum es eigentlich geht: die gebaute Welt, in der wir leben. Sie mit allen analogen und digitalen Mitteln anschaulich zu machen, unterstützt die An-Eignung. Und die ist die Grundlage für Identität oder, das mag jetzt etwas altmodisch klingen: Heimat.

Das Interview führte Patricia Pätzold.

Dr. Hans-Dieter Nägelke ist Architekturhistoriker und Leiter des Architekturmuseums der Technischen Universität Berlin. Als Kurator zahlreicher Ausstellungen forscht und lehrt er zur Baukunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Er ist Beauftragter des Präsidenten für die Neue Bauakademie.

Bauen ist mehr als Architektur. Bauen formt Lebensräume: überall. Die Ingenieurleistungen von der Tragwerks- bis zur Verkehrs- und Umweltpflege gehören ebenso dazu wie Städtebau und Landschaftsgestaltung. In Häusern und Städten wird Bauen sichtbar. Bauen auszustellen, heißt auch, das Unsichtbare anschaulich zu machen: seine historischen, theoretischen, technologischen, soziologischen, ökonomischen, ästhetischen und individuellen Grundlagen, seine Erfolge, sein Misslingen und seine Visionen.

Allein schon wegen ihrer Lage wird die Neue Bauakademie ein Publikumsmagnet sein. Über ihre Funktion als Expertenforum hinaus muss sie deshalb einen für alle offenen Einstieg bieten, der die Grundlagen von Bau und Städtebau sichtbar macht und Angebote zur Vertiefung gibt. Ein moderner Showroom des Bauens braucht weniger historische Originale, als dass er auf eine prägnante, präzise und provokante Vermittlung gerichtet sein muss. Am besten gleich im Erdgeschoss. Mit freiem Eintritt und kombiniert mit einem Café kann es zu einem lebendigen Treffpunkt werden, der zwischen Bistro-Tischen und Sitzcken von Modellen, Abgüssen und Spolien, faksimilierten Zeichnungen und interaktiven, digitalen Formaten bevölkert wird. Aktuelle Projekte können hier wechselnd einen Platz finden. Schwerpunkte dürfen Berlin und die Gegenwart sein. Auch Schinkel. Vor allem aber geht es darum, Bauen aus seinen gemeinsamen europäischen Wurzeln und in seinen internationalen Verflechtungen darzustellen. Bauen verbindet. Warum also nicht neben einem Modell von Mies van der Rohes Barcelona-Pavillon eine Crema catalana genießen? Und dabei mit spanischen Stipendiaten über Smart Cities ins Gespräch kommen?

Zusammen mit anderen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der TU Berlin können wir ebenso die didaktische Aufbereitung leisten, wie die Technische Universität mit digitaler Architekturdarstellung, Modellbau oder 3D-Labor das Know-how für modernste Präsentationen bereithält und forschend weiterentwickelt. Die stetig wachsende Sammlung des Architekturmuseums bietet von der Antike bis in die Gegenwart reiches Material für diesen Show-

room. Nach zehn Jahren erfolgreicher Digitalisierung braucht sich niemand mehr vor wachsenden Lagerflächen zu fürchten: Fast alle unserer 180 000 Objekte liegen heute als hochauflösende Bilddaten für jede weitere Nutzung bereit.

Sammlung, Wissen und Netzwerk des TU-Architekturmuseums bilden auch die Basis für den größeren Bereich der Wechselausstellungen. Wir können dafür das logistische Rückgrat sichern, aber alleine bespielen wollen wir sie nicht. Vor 15 Jahren wurde im Verein Internationale Bauakademie zwischen allen Berliner Architektursammlungen von Staatlichen Museen bis Bauhaus-Archiv verabredet, die Neue Bauakademie als gemeinsames Ausstellungshaus zu betreiben. Unter den geänderten Vorzeichen sehe ich dort neben klassischen Themenausstellungen musealer Sammlungen genauso Platz für Schaufenster- und Projektpräsentationen der Bauverwaltungen von Land und Bund, für Vereine und Verbände vom Architekten- und Ingenieur-Verein bis zum Deutschen Architektur Zentrum, für private Akteure wie Aedes oder die Architektur Galerie Berlin oder für Gastspiele auswärtiger Partner. Um es an aktuellen Beispielen zu konkretisieren: Würde es die Bauakademie schon geben, könnte ich mir die Münchner Ausstellung zu Francis Kéré – einem Alumnus der TU Berlin! – dort vorstellen, ebenso „Making Heimat“ aus Frankfurt oder „Denken in Modellen“ aus Karlsruhe. Nur beliebig darf es nicht werden: Grundlage des Ausstellungskalenders ist die Programmarbeit der Neuen Bauakademie, das heißt die inhaltliche, auf aktuelle Schwerpunktthemen gerichtete Abstimmung der drei Säulen Forum – Ausstellung – Akademie.

Die Neue Bauakademie braucht keine Intendanz, sondern Moderation. Neben vielfältigen Themen, die wie unsere Ausstellungen zu Alfred Messel, zu „Stadtvisionen 1910|2010. Berlin – Paris – London – Chicago“ oder zur Bebauung der Berliner Museumsinsel als Kooperationen, aus klassischen Forschungsprojekten oder als forschendes Lernen aus der Universität entstanden sind, bringt das TU-Architekturmuseum vor allem dies mit: den Mut, neue Wege zu gehen, und den Wunsch, dies mit anderen gemeinsam zu tun.



CityVisions 1910|2010 in London (2011)

Architekturbilder im Musterraum der Bauakademie (2011)

Deutscher Werkbund Ausstellung this is modern in Venedig (2014)

O. M. Ungers in der Galerie des Architekturmuseums (2016)



Zentrales Element des Deutschlandjahres zwischen Deutschland und Indien war die „**Indo-German Urban Mela**“ in New Delhi – ein Ensemble moderner Multifunktions-Pavillons, die von dem deutschen Künstler Markus Heinsdorff entworfen wurden. Die Pavillons kombinierten hochmoderne Stahl- und Textiltechnologien beider Länder.

Die Neue Bauakademie global denken

Von Klaus-Dieter **Lehmann**



Der Diskurs zur Architektur als kultureller Disziplin hat in Deutschland einen hohen Stellenwert. Aber es fehlt ein zentraler Ort in Berlin, der neben den hier angesiedelten Museen (Museumsinsel und Humboldt Forum) sowie den wissenschaftlichen und kulturellen Institutionen mit unangefochtener internationaler Bedeutung für die globale und interdisziplinäre Vernetzung, Vermittlung und Präsentation von Ideen und Akteuren auf dem Gebiet der Architektur steht.

Der Wiederaufbau der Bauakademie bietet einen einmaligen Anknüpfungspunkt für ein solches Vorhaben. Karl Friedrich Schinkel schuf damals auf dem kenntnisreichen Fundament des Vorhandenen etwas Gewagtes und Neues, um einen wichtigen Beitrag zu einer sich wandelnden Gesellschaft zu leisten. Sein Denken gegen enge Grenzen, statische Abgeschlossenheit und systematische Verfestigung und für Dynamik, Imagination und praktisches Handeln kann heute wiederum Leitmotiv sein.

Eine Neue Bauakademie an diesem hochwertigen Ort muss sich diesen Maßstab setzen: Keinesfalls soll sie bestehende Einrichtungen doppeln. Vielmehr muss sie sich den veränderten globalen Kontexten öffnen und neue Perspektiven bieten. Der sozialen Dimension des Bauens kommt eine zunehmende gesellschaftliche Bedeutung zu. Es ist der raumprägende und identitätsstiftende Charakter der Architektur, der ihr beispielsweise Antworten zur Gestaltung inklusiver Stadträume und den proaktiven Umgang mit Prozessen der beschleunigten Urbanisierung abverlangt.

Im besten Sinn operiert die Neue Bauakademie als Plattform für Kreativität und Wissenstransfer, die eine führende und gestaltende Rolle für die Zukunft einnimmt. Sie gibt ebenso Raum für die Weiterentwicklung des Kulturerhalt-Gedankens wie für die Architekturvermittlung, ist Forschungsstätte und Ort des Dialogs zwischen Experten, Kulturen und Generationen und gestaltet auch die digitalen Möglichkeiten entscheidend mit.

Warum engagiert sich das Goethe-Institut für eine Neue Bauakademie?

Das Goethe-Institut ist mit seinen 160 Instituten in knapp 100 Ländern mit den weltweiten Entwicklungen vertraut und engagiert sich partnerschaftlich besonders in den Bereichen Bildung und Kultur. Dabei spielen insbesondere das starke Anwachsen der Stadtbevölkerung, die aktuellen Migrations- und Flüchtlingsströme, die unterschiedlichen demografischen und zivilgesellschaftlichen Entwicklungen sowie die Tendenzen gegenseitiger

Abschottung einerseits und globaler Vernetzung andererseits eine Rolle.

Unser menschliches Zusammenleben ist in erster Linie eine kulturelle Leistung. Dazu bedarf es geeigneter Voraussetzungen, die dieses Zusammenleben ermöglichen. Architektur hat, angefangen bei ihren Entwurfs- und Bauprozessen über die Realisierung bis hin zur Stadtplanung mit öffentlichen Räumen, eine langfristige und tiefgreifende Auswirkung. Architektur hat somit mehr denn je eine soziale Verantwortung und ist für die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft entscheidend. Den großen Städten kommt immer mehr die Aufgabe zu, die mit der Urbanisierung verbundenen Entwicklungen in ihrer gesellschaftlichen Verantwortung zu reflektieren und zu gestalten. Diese Rolle muss einerseits nach dem lokalen und sozialen Kontext fragen und sich andererseits an globalen Fragestellungen ausrichten. Dazu bedarf es ganz im Sinn von Schinkels Motiven nicht unbedingt einer ausgreifenden Programmatik, sondern eher eines schlüssigen Pragmatismus. Den gewinnt man aus einem intensiven Austausch von Architekten, Stadtplanern, Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen (Sozialwissenschaften, Philosophie, Kunstwissenschaften, Geschichtswissenschaft usw.), Künstlern, Bürgerinitiativen.

Das Goethe-Institut hat seit einigen Jahren mit seinem Schwerpunkt „Architektur und Stadtentwicklung“ Ausstellungen, Publikationen, Konferenzen und Kooperationen ermöglicht, in Zusammenarbeit mit Universitäten und Architekturmuseen (Think Global, Build Social – Actopolis – Afritecture – All Change usw.).

Das Goethe-Institut versteht sich im Verbund mit der TU Berlin und dem Deutschen Archäologischen Institut als komplementärer Partner, der zu deren Wissen, Diskursen und Kompetenzen aktuelle kulturelle Perspektiven aus ganz unterschiedlichen Teilen der Welt beisteuert und wissenschaftliche Themen durch kreative Ansätze aus verschiedenen wissenschaftlichen und künstlerischen Disziplinen bereichert.

Das Goethe-Institut kann einerseits das Potenzial des Netzwerks der 160 Institute für die Bauakademie öffnen und damit einen immer aktuellen Diskussionsstand verfügbar machen, andererseits die Arbeitsergebnisse der Bauakademie in die Welt vermitteln. Dieser Austausch macht die Bauakademie zu einem ehrgeizigen Ort, der Zukunft schafft. Er wird dann besonders effektiv wirken, wenn er über ein eigenes Residenzprogramm zusätzlich gestärkt wird, das den Aufenthalt von Expertinnen und Ex-



Wie sehen Stadtgesellschaften heute aus – und in welchen Städten wollen wir in Zukunft leben? Das Projekt „Urban Places – Public Spaces“ untersuchte die Stadtgesellschaften der Gegenwart und Zukunft verschiedener Metropolen.

perten der verschiedenen Disziplinen in der Bauakademie ermöglicht. Das Residenzprogramm ist ein Basislager für Künstler und Intellektuelle. Damit lässt sich auch nachhaltig das Veranstaltungs- und Ausstellungsprogramm profilieren. Durch diese Vernetzung können ungewöhnliche Perspektivwechsel ermöglicht werden und Impulse sowohl in Deutschland als auch in den Herkunftsländern ausgelöst werden.


Gemeinsam mit den Partnern der TU Berlin und dem Deutschen Archäologischen Institut wird das

Goethe-Institut das Ziel verfolgen, in engem Austausch zu den international relevanten Institutionen und Szenen die globale Relevanz der Neuen Bauakademie als zentraler Ort des Architekturdiskurses in Deutschland zu sichern. Dabei muss die Bauakademie ein Konzept vertreten, das am Anfang des 21. Jahrhunderts nicht auf Entwicklungen reagiert, sondern innovativ neue Sichten eröffnet. Was Karl Friedrich Schinkel als Kern der Kunst seiner Zeit begriff, nämlich, dass sie „nichts ist, wenn nicht neu“, soll auch hier gelten.



Prof. Dr. h. c. Klaus-Dieter Lehmann
ist Präsident des Goethe-Instituts.

Schutzbau für die Royal Baths in Meroë/Sudan
Zur Ausführung empfohlener Entwurf von
Kéré Architecture, Berlin (2015)



Für Karl Friedrich Schinkel war die Bauakademie das, was man heute einen Think-Tank nennen würde. Hier wurden Fragen der Bau- und Denkmalkultur, innovative Ideen für die Architektur, die Architekturförderung und den Erhalt von Baudenkmalern in Kreisen ausgewiesener Experten diskutiert. Darüber hinaus war die Bauakademie ein Wissensspeicher mit einer Bibliothek und Archiven als Grundlage der Forschung und Lehre. An alles dies sollte die wiederaufgebaute Bauakademie anknüpfen und sich von einem Verständnis unserer global verwobenen Vergangenheiten aus den Herausforderungen unserer Zeit widmen.

Think-Tank Neue Bauakademie

Integrierte Ansätze für Kulturerhalt, Forschung und Lehre

Von Friederike Fless

Eine der großen Herausforderungen heute sind Megacities. Das stete Wachsen einiger Städte und die Entvölkerung ehemaliger Industriestädte machen die Stadt zu einem Ort, an dem in großer Dynamik soziale und kulturelle Veränderungen wirksam werden. An der Technischen Universität Berlin reagierte man mit dem „Center for Metropolitan Studies“ auf diese Herausforderungen. Das Goethe-Institut setzt sich weltweit mit Fragen der Urbanisierung auseinander. Das Deutsche Archäologische Institut hat sich international zu Fragen des Umgangs mit den vielen Schichten der Vergangenheit vernetzt. Bei allen diesen Ansätzen wird eines deutlich: Die wachsenden Städte erfordern ein tieferes Verständnis auch des Wachstums ihrer Strukturen. Urbane Veränderungen lassen sich nur verstehen, wenn man auch die Geschichte der Veränderung urbaner Strukturen mit ihren jeweiligen Folgen begreift. Ein Verständnis der historischen Entwicklung ist die Grundlage dafür, Fragen von Mobilität

und Stadtumbau, von kulturellen Ökonomien und sozialen Veränderungen zu beantworten und neue Lösungen für die drängenden Probleme unserer Zeit zu finden. Die Zerstörung von Städten in den aktuellen Krisenregionen zeigt, wie mit der Zerstörung von Denkmälern und Stadtstrukturen auch eine vollständige soziale, kulturelle und religiöse Neuformatierung der urbanen Räume einhergeht und nicht selten sogar beabsichtigt ist. Das komplexe Gebilde „Stadt“ kann somit nur aus der Kenntnis seiner Entwicklung heraus verstanden und weiterentwickelt werden. Dazu braucht es Denkräume, um die nicht selten separat agierenden Disziplinen und Experten zusammenzubringen. Die Komplexität der Herausforderung bedarf letztlich auch einer Komplexität der Analyse, des Dialogs und der Koproduktion – in einer globalen Perspektive aber auch eines internationalen Ortes der Reflexion. Will man innovative und partizipative Forschungsformate entwickeln, Wissen gemeinsam erarbeiten

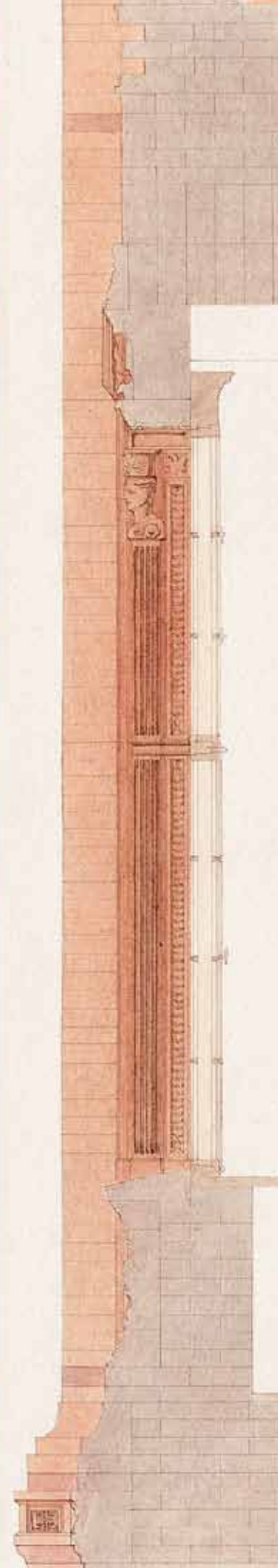
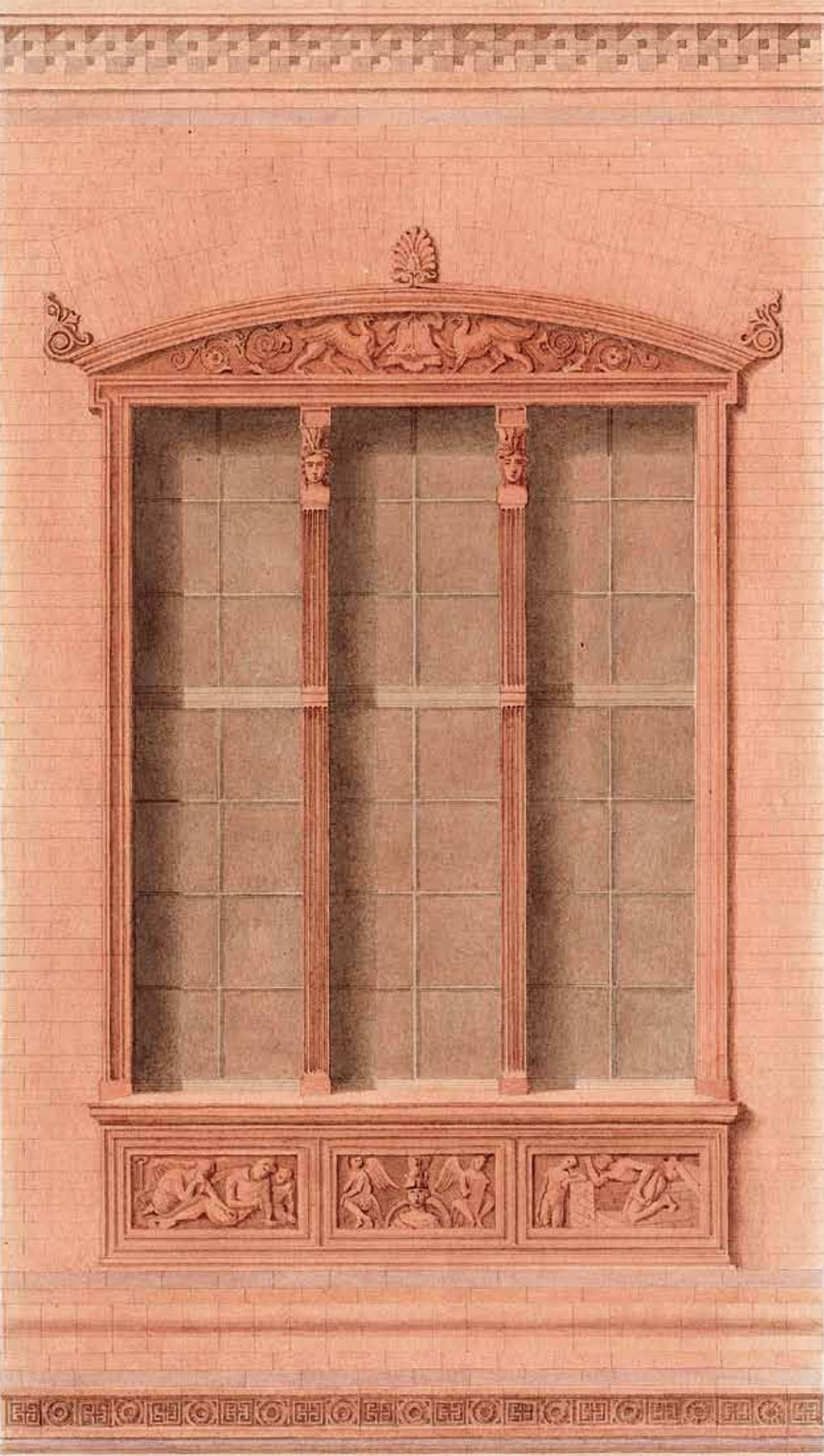


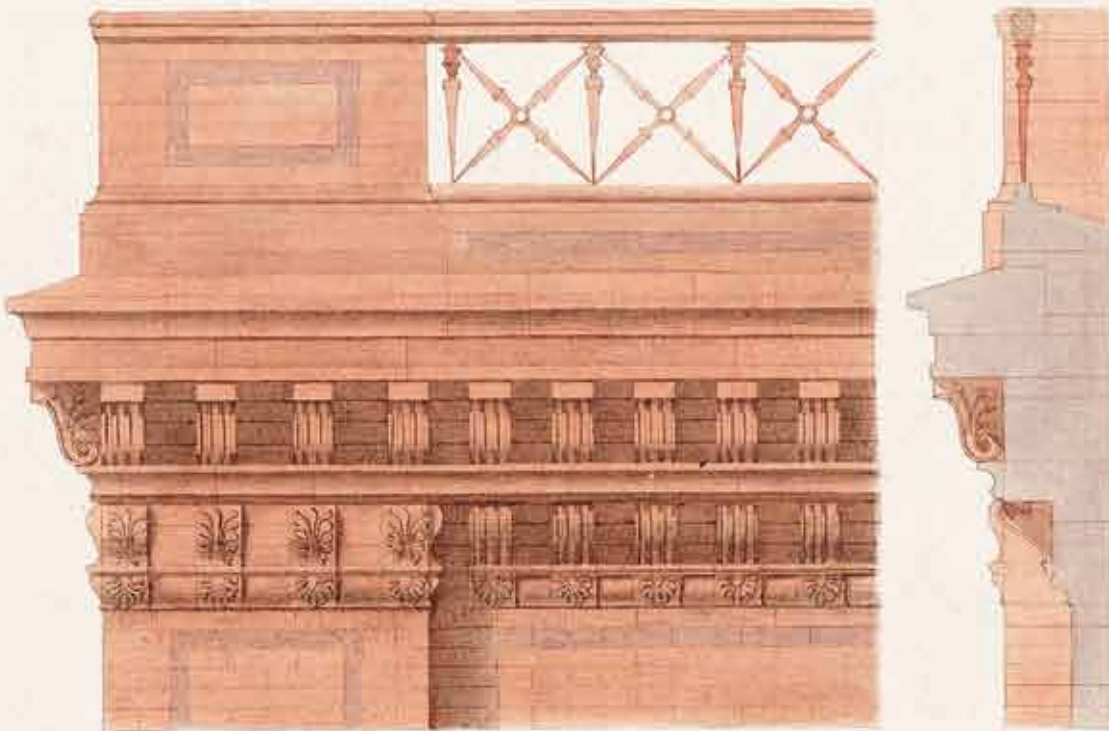


Prof. Dr. Friederike Fless
ist Präsidentin des Deutschen Archäologischen Instituts.

und präsentieren, werden Kommunikationsräume und Experimentier-Plattformen gebraucht. Das gilt umso mehr für Formate, die sich im Sinne der New Urban Agenda inhaltlich der Entwicklung von Städten und dem Lebensraum von Menschen widmen, da sie einen Ort brauchen, an dem die Zusammenführung von Theorie und Praxis ganz konkret stattfinden kann. Eine moderne Bauakademie muss dies gezielt in den Dialog mit all jenen Disziplinen einbinden, die sich mit Stadtentwicklung, nachhaltigem Bauen und neuen Visionen architektonischer Entwicklung beschäftigen. Kulturerhalt ist nur wirksam, wenn er die Zukunft mitdenkt und bewusst Teil der Entwicklung urbaner Strukturen und architektonischer Lösungen wird. Dabei braucht es visionäre Lösungen in Gestaltung und Design für die Präsentation und Integration des kulturellen Erbes in den urbanen Raum. Das 2016 gegründete und vom Deutschen Archäologischen Institut koordinierte Archaeological Heritage Network ist ein erster Schritt in diese Richtung, indem es zahlreiche Institutionen und Disziplinen miteinander verbindet. Eine moderne Bauakademie kann ein Ort sein für gemeinsame Forschung, für Aus- und Weiterbildung im internationalen Dialog zu den drängenden Fragen des Erhalts der kulturellen Vielfalt, des Kulturerhalts, der digitalen Sicherung und so Zugänglichmachung von Kulturerbe. Als Think-Tank kann sie ein Ort sein für internationale Kooperationen wie die gemeinsame Arbeit mit syrischen oder irakischen Experten für den Wiederaufbau ihrer Städte, die Restaurierung der Welterbestätten und Denkmäler in ihren Län-

dern. Sie könnte Nachwuchswissenschaftler, Architekten, Städteplaner und Spezialisten für den Erhalt des Erbes der Menschheit aus aller Welt zur gemeinsamen Erforschung der drängenden Themen einladen oder ihnen einen Ort für die praktische Weiterbildung bieten, seien es Angebote in der archäologischen und historischen Bauforschung, in der Grabungstechnik, im Bereich der Restaurierung sowie in der touristischen Erschließung von Kulturgütern. Als gemeinsame Plattform kann sie die Initiativen der deutschen Hochschulen und Forschungseinrichtungen mit ihrer Fülle von Kompetenzen im Bereich des Kulturerhalts sowie ihren einschlägigen Studiengängen – z. B. Archäologie, Architektur, historische Bauforschung, Denkmalpflege, Heritage Studies – bündeln und in internationalem Austausch ausbauen. Das multidisziplinäre wissenschaftliche Angebot, das Theorie und Praxis miteinander verbindet, besitzt eine große internationale Ausstrahlung und zieht daher zahlreiche Studierwillige, aber auch Gastforscher aus allen Ländern der Welt an. Die Bauakademie könnte ein Ort werden, an dem traditionelle Grenzen durch einen holistischen Ansatz überwunden werden. Der internationale Blick sollte auch die Aus- und Weiterbildungsperspektiven und Stipendienprogramme prägen. Der Blick nach innen sollte sich hier mit dem nach außen verbinden. Bibliotheken und andere Wissensspeicher können darüber hinaus attraktive Anziehungspunkte sein, die von Orten niedrigschwelliger Vermittlung flankiert werden, denn Partizipation und Public Engagement sind zentrale Themen unserer Zeit.





Ein Roter Kasten in Berlins Mitte

Von Harald **Bodenschatz**

Es gibt keinen Ort in Berlin, der so fordernd für Baukultur stand wie der geschundene Rote Kasten Karl Friedrich Schinkels. Das Gebäude Bauakademie hat Kultstatus, es verband allerfeinste architektonische Bescheidenheit mit atemberaubender städtebaulicher Qualität. Es fand Bewunderung bei Generationen von Architektinnen und Architekten ganz unterschiedlicher Orientierung. Die Bauakademie war aber nicht nur ein Gebäude, sondern auch eine Institution, eine bereits 1799 gegründete Bildungseinrichtung zur Förderung der staatlichen Baukultur, der älteste Nukleus der heutigen Technischen Universität Berlin. Zudem beherbergte die Bauakademie die Ober-

baudeputation, sozusagen die oberste Baubehörde, Kontrollinstanz der gesamten staatlichen Bautätigkeit in Preußen.

Das Gebäude Bauakademie verdeutlichte diese Doppelinstitution. Nach den Reformen des preußischen Staates zu Beginn des 19. Jahrhunderts war es nicht mehr nur oder ausschließlich der absolute Herrscher, dessen Willen zum Maßstab der Baukultur gerann, sondern der vom Willen des Herrschers sich zunehmend emanzipierende Staatsapparat, der das Ringen um Baukultur institutionalisierte. Die Bauakademie unterwarf sich nicht mehr dem Schloss, und ihr Skulpturenprogramm bezog sich nicht mehr auf Krone und Kreuz. Ihre Botschaft



Bauakademie 1888 und Mitte der 1950er Jahre

war: Sparsamkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit. Die Bauakademie war ein Versprechen nachhaltiger Baukultur.

Karl Friedrich Schinkel war der Institution und dem Gebäude Bauakademie mehrfach verbunden. Er war Schüler an der Bauakademie, seine Karriere vollzog sich in der Oberbaudeputation, deren Direktor er 1830 wurde. Als Direktor der Oberbaudeputation entwarf er den Neubau der Bauakademie. Als Mitglied der Oberbaudeputation konnte er auch als Prüfer an der Bauakademie tätig werden. Und er wohnte als preußischer Baubeamter bis zu seinem Tode im Jahre 1841 in diesem Gebäude.

Die Institution Bauakademie residierte seit 1836 im Gebäude Bauakademie. Im Jahre 1884 zog sie in das neue Hauptgebäude der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Damit war die Existenz einer eigenständigen Institution Bauakademie beendet. Seither erlebte das Gebäude Bauakademie eine bewegte, deutsche Geschichte. Es war Heimstatt der 1920 gegründeten renommierten Deutschen Hochschule für Politik, aber auch Sitz einer Parteischule der NSDAP. Es wurde durch einen Bombenangriff am 3. Februar 1945 teilzerstört. Sein Wiederaufbau

unter der Leitung von Richard Paulick begann in den 1950er-Jahren. 1961 wurde es abgebrochen, um dem Außenministerium der DDR Platz zu machen. Legitimiert wurde der Abbruch damals mit dem Versprechen eines baldigen Wiederaufbaus an anderer Stelle, der 1965 beginnen sollte. 1995 wurde das Außenministerium der DDR schließlich abgebrochen, um den Wiederaufbau der Schinkelschen Bauakademie vorzubereiten. Doch auch dieses Versprechen wurde – wie jenes der DDR – nicht gehalten.

Inzwischen hat das Projekt des Wiederaufbaus der Bauakademie schon wieder eine eigene Geschichte. So diskutierte ein Symposium in Hannover bereits 1992 die Sinnhaftigkeit einer neuen Bauakademie: „Die alte Bauakademie Schinkelscher Prägung besteht nicht mehr. Sie muß [...] neu begründet werden, um die 300jährige Tradition nicht abreißen zu lassen und auf die Gestaltung der Zukunft Einfluß nehmen zu können“ (Pro Bauakademie 1992). Im Jahre 1995 verdichtete sich die Suche nach dem Programm für eine wiederaufgebauete Bauakademie. „Es ist der Wille des Senats“, so der damalige Bausenator Nagel 1995, „an diesem Standort wieder die Bauakademie entstehen zu



lassen, eine unabhängige wissenschaftliche Lehr- und Forschungsstätte für Fragen der deutschen und europäischen Stadtentwicklung, für Architektur, Städtebau, Stadterneuerung, Stadtplanung und Stadtbaugeschichte, kurzum ein lebendiger Ort öffentlicher Diskussion mit überregionaler Ausstrahlung.“ Die geplante Institution wurde „Neue Bauakademie“ genannt. Doch der scheinbar greifbar nahe Wiederaufbau der Bauakademie versandete.

20 Jahre später ist es wieder so weit: Der Wiederaufbau steht erneut bevor. Doch das Wissen um die Bauakademie und die Geschichte ihres versprochenen Wiederaufbaus ist verblasst, und die Ansprüche sind größer, anmaßender geworden, oft ohne Rücksicht auf die Besonderheiten dieses Kastens. Die Bauakademie war ein Gebäude und eine Institution, in dieser Doppelung ein Manifest der Baukultur unabhängig vom jeweiligen Herrscher, einer Baukultur, die nicht nur architektonisch inszeniert, sondern um die in diesem Gebäude auch gerungen wurde. Sie ähnelt damit dem fast 100 Jahre später errichteten Bauhaus in Dessau, dem zweiten Bauwerk in Deutschland, das zu einem Kultort des Bauens geworden ist.

Dieser Tradition muss sich die Diskussion um einen Wiederaufbau heute stellen, will sie nicht in einer banalen Verkürzung enden. Eine Neue Bauakademie muss wieder ein Ort von internationalem Interesse sein, ein Ort, an dem Deutschland selbstbewusst selbstkritisch sein Bauen präsentiert und das Bauen anderswo zur Kenntnis nimmt, mit Blick auf Ökonomie, Ökologie und soziale Gerechtigkeit. Beteiligt sind selbstverständlich auch die Hauptstadt und ihr Spross, die TU Berlin. Die Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen hat für dieses Projekt eine überzeugende Orientierung formuliert: „so viel Schinkel wie möglich“. Das gilt für das Gebäude wie die Nutzung. Die Tradition des Ortes begründet den besonderen Anspruch, in der wiederaufgebauten Bauakademie mit Blick auf Sparsamkeit, Schönheit und Zweckmäßigkeit um die Zukunft von Architektur und Stadt zu ringen.

Harald Bodenschatz war bis 2011 Professor für Planungs- und Architektursoziologie an der TU Berlin. Von ihm erschien 1995 das Buch: „DER ROTE KASTEN: Zu Bedeutung, Wirkung und Zukunft von Schinkels Bauakademie“. Er begleitet die Aktivitäten der TU Berlin zur Vorbereitung der Neuen Bauakademie.



Geschichte bauend aneignen

Geschichtsphilosophische Betrachtungen zu Schinkels Berliner Bauakademie

Von Jörg H. Gleiter

Schinkels Berliner Bauakademie löst immer wieder einen kleinen Schock aus. Es ist aber beileibe nicht der Kasten aus roten Klinkern, nein, es ist dessen Modernität, die in der äußeren Erscheinung zur Sichtbarkeit und Erkennbarkeit kommt. Und echte Erkenntnis lässt nie unbeteiligt. „Ist das nicht total modern?“, rief Bruno Taut vor gut 80 Jahren bei seinem Besuch von Katsura-rikyū in Kyoto aus. Dabei handelt es sich um einen Prinzenpalast aus dem 17. Jahrhundert, der erst dank Taut restauriert und ein Nationaldenkmal wurde. Aber das braucht kein Widerspruch zu sein! Zeitgenossenschaft – das bedeutet „Modernität“ im eigentlichen Sinne – ist keine Sache nur von Gegenwartigkeit oder aktueller Praxis.

Die Herausforderung, vor die uns Schinkels Bauakademie stellt, ist die Frage nach dem Modell der Geschichte, mit dem wir uns in den Lauf der Zeit einbinden und unsere Werturteile begründen. Ohne ein Modell der Geschichte lässt sich die aktuelle Praxis nicht hinreichend verstehen. Wir sind immer historisch Gewordene, was nicht nur für das Denken, sondern auch für die Emotionalität gilt. So prägt uns auch der materiell, räumlich und symbolisch verdichtete Raum von Architektur und Stadt in emotionaler Hinsicht. Die Mitte Berlins im

Allgemeinen, Schinkels Architekturen nach 1815 und das Gebäude der Bauakademie im Besonderen ragen hier in besonderer Weise heraus, weil in ihnen die bis heute noch prägenden Werte mittels Architektur hypostasiert, das heißt verräumlicht und verkörpert und im Alltag präsent sind.

Aus der Gegenwart heraus bauend sich die Geschichte aneignen, das war eines der zentralen Anliegen Schinkels nach den Befreiungskriegen 1815. Schinkel war sich bewusst, dass die Geschichte nicht einfach so auf die jeweilige Gegenwart kommt. Es ist ein moderner Irrtum, dass Traditionen nur eine Richtung kennen und nur aus der Geschichte in die jeweiligen Gegenwarten wirkten. Im Gegenteil, jede Generation muss sich aus der eigenen Perspektive eine Spur aus der Vergangenheit zur eigenen Zeit und damit zu sich selbst bahnen. Indem die Gegenwart das aktuell Neueste im Alten erkennt, schafft sie erst die Traditionslinie, die bedeutungsvoll hin zur eigenen Gegenwart führt. Traditionen sind eben immer ein von Jetztzeit infiziertes Historisches.

Und Schinkels Berliner Bauakademie ist ein solches von Jetztzeit infiziertes Historisches. Es ist ihre zweihundertjährige Modernität, die immer wieder kleine Schocks auslöst, besonders für diejenigen Zeitgenossen, die glauben, alleine an der Spitze des Fortschritts zu schreiten. Sie ist es aber nicht nur der Idee nach, sondern hält auch materialiter die Durchdringung mit Jetztzeit aus. Mit der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ist sie zeitgenössisch.

Prof. Dr.-Ing. Jörg H. Gleiter lehrt an der TU Berlin Architekturtheorie. Er ist geschäftsführender Direktor des Instituts für Architektur.

DES PUDELS KERN

Von Kurt W. Forster

Schinkels Bauakademie war von Anfang an kontrovers und bot Anlass zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Die Meinungen, die sich herausbildeten, fanden ihre Extreme in der Auffassung des Dresdener Architekten Ernst Kopp, dem das Gebäude als typologischer „Bastard“ ein Dorn im Auge war.

Den eigentlichen Befreiungsschlag führte Schinkel selber. Aber erst sein Baukondukteur Emil Flaminus fertigte technische Zeichnungen an, die des Pudels technischen Kern hervorheben: einen auf Pfeilern abgestützten, durch Anker- und Zugstangen zusammengehaltenen strukturellen Käfig. Er ging dabei auf die geologisch ungünstigen Voraussetzungen ein, die als „früheres Strombett“ aus Sandsteinschichten keine Grundmauern erlaubten, sondern nur durch 79

einzelne Pfeilerbasen einen Bau tragen sollten, der dann innen von Eisenstangen zusammengehalten und von oben nach unten mit den Außenwänden eingekleidet und ausgefacht werden sollte.

Es handelt sich um ein revolutionäres Konzept. Eine Probe aufs Exempel der Richtigkeit von Schinkels spekulativem Konzept liefert die Tatsache, dass der Bau in struktureller Hinsicht selbst die Bombardierung Berlins überstand und hätte repariert werden können. Ihn heute nachzubauen kann nur dadurch sinnvoll sein, dass man sein Strukturkonzept haargenau nachbildet und ihn damit zu einem Gegenstand der Berliner Baugeschichte – Eisen und Backstein – macht und nicht zu einem bloßen Versatzstück im Stadtbild.

Prof. Dr. Kurt W. Forster lehrte und lehrt Architekturtheorie in Stanford, Zürich, Weimar, am MIT und in Yale. Er zählt zu den weltweit renommiertesten Schinkelforschern.

Reko ist nicht Retro

Von Tobias Nöfer

Architektur zeichnet aus, dass sie auf selbstverständliche Weise Anforderungen nicht nur erfüllt, sondern sie zur Kunstform steigert. Das gilt für die Bauakademie ganz besonders. Aus der Aufgabe, ein multifunktionales, brandsicheres und zugleich städtebaulich wirksames Gebäude zu errichten, hat Schinkel ein einzigartiges Monument geschaffen. Kein Einzelaspekt dominiert hierbei den anderen. Die Bauakademie ist Städtebau und Architektur, Skelettbau und Massivbau, italienische Klassik und Industriearchitektur, einfach und hochkomplex. Das Äußere ist nicht ohne das Innere zu denken, da sich die aus allen Einzelaspekten entwickelte Konstruktion nach außen abbildet. Gleichzeitig konstituiert die gleichförmige Fassade die räumliche Struktur im Inneren. Eine Bauakademie ohne ihre innere Konstruktion wäre wie ein Auto ohne Motor. Mehr als jedes andere Gebäude der Baugeschichte verbindet die Bauakademie alle Einzelaspekte zu einem Ganzen. Sie ist heute und in Zukunft so beispielgebend wie im 19. Jahrhundert. Es gibt keine moralische oder sonstige Veranlassung, sie nicht wiederherstellen zu dürfen. Es geht um die Idee und die Umsetzung. Schinkel sollte nicht durch einen neuen Schinkel ersetzt werden. So sinnlos es ist, sich zu fragen, was Schinkel heute machen würde, so sinnlos ist es, eine Bauakademie ohne Bauakademie zu bauen. Ich plädiere deshalb für eine Wiederherstellung als Ganzes, und das am besten als Gemeinschaftswerk unserer Generation. Es sollte keinen neuen Autor außer Schinkel geben. Alle Experten, die sich in den letzten 25 Jahren auf höchstem Niveau mit der Bauakademie beschäftigt haben, sollten ihre Expertise mit einbringen. Selbst dann ist der Wiederaufbau eine Herausforderung, die nicht leicht zu meistern sein wird.

Tobias Nöfer ist freischaffender Architekt in Berlin. Seit vielen Jahren engagiert er sich für die Wiedererrichtung der Bauakademie, deren temporärer Musterraum nach seinen Plänen errichtet wurde.





Plädoyer für eine „kritische“ Rekonstruktion

Von Adrian von Buttlar

Großartig, dass der Bund die Mittel für den Wiederaufbau der Bauakademie bereitstellt! Aber nur eine „kritische“ Rekonstruktion kann Schinkels Genius und neuen Nutzungen gerecht werden: An diesem historisch bedeutsamen städtebaulichen Ort ist zwar einerseits keine Willkür erlaubt – es gilt authentische Spuren zu erhalten, das verlorene Meisterwerk ins kollektive Gedächtnis zurückzurufen und für seine Relikte einen angemessenen Schauort zu finden. Andererseits würde Schinkel mit einer „originalgetreu“ rekonstruierten Attrappe geradezu ad absurdum geführt.

Seine künstlerischen Ambitionen waren (in „Kenntniß des ganzen historisch-Vorhandenen“) stets auf die Erfüllung neuer funktionaler, konstruktiver und ästhetischer Ansprüche – auf zeitgemäße Authentizität – ausgerichtet: „Es folgt hieraus schon von selbst, daß das Streben nach dem Ideal sich in jeder Zeit nach den neu eintretenden Anforderungen richten wird [...], daß auch neue Erfindungen nothwendig werden [...] und daß, um ein wahrhaft historisches Werk hervorzubringen, nicht abgeschlossenes Historisches zu wiederholen ist“ (1833).

Auch heute wieder die Brücke zwischen Rück- und Vorausschau zu schlagen, erfordert Freiheiten in Konzeption und Gestaltung der Aufgaben, denen das Gebäude dienen soll: Zuerst müssen wir uns also einigen, „welche Erfordernisse“ die Neue Bauakademie als Lehr- und Veranstaltungsort, Ausstellungshalle, Museum, internationales Forum und urbaner Hotspot zu erfüllen hat; dann versuchen, unter Rücksichtnahme auf den Genius Loci dafür ein adäquates Gehäuse des 21. Jahrhunderts zu entwickeln. Zwischen den Herausforderungen des historischen Erinnerungspotenzials und den Visionen eines lebendigen Ortes zukunftsfähiger Baukultur liegt ein weites Feld, das einen offenen Wettbewerb und eine besonders sorgfältige Diskussion seiner Resultate erfordert: eine Chance für ein programmatisches Kunststück unserer Zeit – weniger im Stile als im Geiste Schinkels.

Prof. Dr. Adrian von Buttlar war langjähriger Vorsitzender des Berliner Landesdenkmalrates, lehrte bis 2013 Kunstgeschichte an der TU. Er setzt sich seit Langem mit dem Phänomen der Architekturrekonstruktion auseinander.

Der Architekt der Bauakademie war Karl Friedrich Schinkel. Hinter der Idee und der Institution stand aber ebenso Christian Peter Wilhelm Beuth. Was war sein Anteil?

V.S.: Es war Beuth, der in seiner Rolle als preußischer „Gewerbeförderer“ Schinkel 1826 zusammen mit preußischen Technikern mit auf seine Reise nach England und Schottland nahm. Die Reisegruppe hatte zuvorderst die Aufgabe, die neuesten technischen Errungenschaften zu erkunden, modernste Maschinen zu studieren und (nicht immer ganz legal) zu erwerben und sich einen Einblick in die fortschrittlichste Industriegesellschaft der Welt zu verschaffen. Der Baumeister Schinkel erkundete auf dieser Reise nicht nur die formalen Aspekte der englischen Architektur, sondern studierte selbstverständlich ebenso die Tragwerke der neuen Gebäudetypen, der riesigen Fabriken oder extrem

schlanken Eisen-Glas-Konstruktionen und skizzierte deren konstruktive Details.

C.M.: Schinkel als Leiter der Oberbaudeputation und Beuth als Direktor der Bauakademie arbeiteten bei der Planung zum Neubau des „Hauses für die allgemeine Bauschule in Berlin“ zusammen. In dieser, später in Bauakademie umbenannten, Schule wurde damals noch das gesamte gestalterische und konstruktive Wissen vermittelt, das zum Entwurf, zur Planung, zur Konstruktion und zum Bau von Hochbauten notwendig war.

Was waren denn die Gründe für das Auseinanderdriften von Architekten und Ingenieuren? Wie gehen wir heute mit dieser Trennung um?

V.S.: Die ersten Bauingenieure – wir würden sie heute Tiefbauingenieure nennen – wurden schon 1747 mit der Gründung der École des Ponts et

Die Baukunst ist unteilbar

Fragen an Christian Müller und Volker Schmid zur Bedeutung des Ingenieurwesens in der Neuen Bauakademie

Chaussées in Paris ausgebildet. Hochbauten wurden zu Schinkels Zeiten aber nach wie vor von Architekten, das heißt von Baumeistern, entworfen, konstruiert und gebaut. Erst die zunehmende Komplexität der Hochbauten, die Einführung neuer „ingeniöser“ Materialien wie Eisen, Stahl, Glas und Beton und der damit verbundene Zuwachs an Fachwissen führten dann unvermeidlich zur Spezialisierung und damit zur Trennung des Baumeisterberufs in die Berufe Bauingenieur und Architekt. Und weitere Spezialisten entstehen im Bauwesen, beispielsweise Ingenieure für die Technische Gebäudeausrüstung, Brandschutzspezialisten, Akustiker, Lichtplaner etc. – und alle verfolgen ihre eigenen Ausbildungswege.

C.M.: Dem ganzheitlich denkenden Baumeister aus Schinkelscher Zeit entspricht heute das Planungsteam. In funktionierenden Teams herrscht eine enge und intensive Zusammenarbeit zwischen Architekten und Ingenieuren. In der getrennten



Seifenbläserin auf Pegasus (Karl Friedrich Schinkel, 1837)

Eine grimmige Industriestadt inmitten einer arkadischen Landschaft, ein Blick ins Arbeitszimmer seines Ingenieurfreundes Beuth und darüber das geflügelte Pferd Pegasus als Sinnbild menschlicher Schöpfungskraft – geritten von einer Seifenbläserin, die ein bisschen auch an Beuth erinnert: Vieles brachte Schinkel in dieser Zeichnung zusammen, was Fortschritt zugleich verlockend und erschreckend machte.

Interdisziplinäre Forschung und Lehre an der TU-Berlin: Entwurf, Planung, Konstruktion und Bau eines Forschungspavillons aus Upcycling-Purenit, Holz und PUR durch Bauingenieur- und Architekturstudierende der TU Berlin.
Förderung: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (DBU), Sponsoren, TU Berlin



Ausbildung von Architekten und Ingenieuren wird dieses integrale Planen aber nicht ausreichend gelehrt und praktiziert. Deshalb benötigen wir einen Ort des gemeinsamen Austausches und inspirativen Lernens. Nirgends könnte dieser Ort idealer als in der neuen Schinkel'schen Bauakademie verwirklicht und gelebt werden.

Heute erleben wir doch im Gegenteil, wie die disziplinären Grenzen fließend werden. Gerade Digitalisierung ist ein Prozess, der in alle Fachgebiete eingreift und Kirchturmdenken verbietet. Welche Konsequenzen hat das für Entwurf und Planung?

C.M.: Die Digitalisierung bringt uns nicht den Baumeister zurück. Aber sie kann natürlich bei der Arbeit im Projektteam helfen, indem sie sämtliche Information zentral sammelt und für alle auf dem aktuellen Stand – hoffentlich intelligent gefiltert – verfügbar macht. Damit hat sich zum Beispiel die Arbeit in internationalen, gleichzeitig arbeitenden Projektteams deutlich vereinfacht. Ein anderer Aspekt der Digitalisierung ist ihre großartige Möglichkeit zur Visualisierung komplexer Sachverhalte. Das betrifft die räumliche Geometrie des Baukörpers selbst, Kräfte im Tragwerk, Schwingungen, die Brandausbreitung, Lichtkonzepte, Personenströme usw. Diese visualisierten Informationen werden auch von den Nichtspezialisten im Team verstanden. Alle können dann zu einer ganzheitlich informierten Entscheidung beitragen.
V.S.: Die wiedererrichtete Bauakademie sollte ein vitaler, vibrierender Treffpunkt sein, an dem gemeinsam Prozesse und Instrumente entwickelt werden, die moderne Projektteams ähnlich erfolgreich wie den ganzheitlich planenden und entscheidenden Baumeister machen.

Das schaut in die Zukunft. Braucht es dafür denn überhaupt Geschichte? Der Gedanke eines historischen Museums in der Bauakademie hat nur wenige Befürworter, aber viele Kritiker ...

C.M.: Natürlich wird die Bauakademie zunächst als zukunftsorientierte Denkfabrik und Experi-

mentierwerkstatt für Architekten und Ingenieure gebraucht. Aber das Gestalten der Zukunft basiert doch auch auf der Inspiration und dem Wissen um unsere Geschichte. Ein Baukunstmuseum für Architekten und Ingenieure könnte eine Auswahl an großartigen Projekten und Persönlichkeiten präsentieren und die Auswirkungen ihrer Visionen auf unsere gebaute Umwelt darstellen. Gerade die Ingenieure kennen ihre eigene Geschichte kaum.
V.S.: In Wechselausstellungen könnten Entwicklungsgeschichten zu den unterschiedlichsten Themen, von architekturphilosophischen Ideen bis zur Materialtechnologie, thematisiert werden. Ein lebendiges Museum benötigt Raum für Ausstellungen zum zeitgenössischen Baugeschehen und für Zukunftsvisionen. Anhand dieser wechselnden Themen können immer wieder neue, sich ändernde Bezüge zur Geschichte sichtbar gemacht werden.

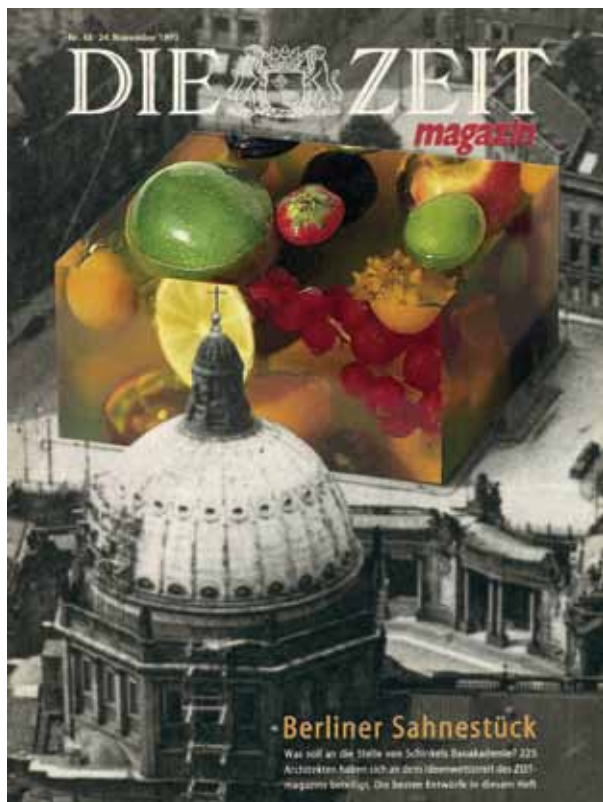
C.M.: Und eine lebendige Bauakademie wäre nicht komplett, würden dort nicht auch aktuelle oder geplante Bau- und Infrastrukturprojekte dargestellt, kontrovers diskutiert und weiterentwickelt werden.

Die Fragen stellte Patricia Pätzold.

Dr.-Ing. Christian Müller leitet das Ingenieurbüro für Tragwerksplanung Dr.-Ing. Christian Müller GmbH und ist im Beirat des Ingenieur Baukunst e. V.

Prof. Dr.-Ing. Volker Schmid leitet das Fachgebiet Entwerfen und Konstruieren – Verbundstrukturen am Institut für Bauingenieurwesen der TU Berlin und ist stellvertretender Vorsitzender des Ingenieur Baukunst e. V.

Wo ist nur die ZEIT geblieben? Nicht alle Kollegen und Freunde, die für mich das magazin 48/1995 in Kellern und auf Dachböden gesucht haben, wurden fündig – aber jede und jeder konnte sich erinnern. Der Wettbewerb „Vorschläge für einen leeren Ort“ hatte damals einen Nerv getroffen. Die unverdaute Postmoderne rumorte im behäbigen Bauch Berlins, das sich zwischen Spreebogen und Potsdamer Platz daranzumachte, widersprüchlich weltläufig zu werden. Architektur war die Leitkultur der Neunziger. Fast täglich stoben Schockwellen durch die Feuilletons. Es waren die goldenen Jahre des Architekturstreits



– wenn die Bauakademie schon seit 1990 diskutiert worden war, dann auch aus Sehnsucht nach einer zentralen Bühne dafür. Solange sie ein Wunschbild war, stand ihre Rekonstruktion kaum in Frage: So soll es sein, so wird es sein! Doch als es nach dem Abriss des DDR-Außenministeriums ernst wurde, wendete sich das Blatt. Die kritische Rekonstruktion des Stadtgrundrisses hatte ein breites intellektuelles Fundament. Dass sich nun jedoch ganz und gar unkritische Klone darin einnisten könnten, erhielt 1993/94 mit Schlossattrappe und Pariser Platz eine verstörende Realität. Über das Adlon mochte man noch sauertöpfisch hinweglächeln, doch Schinkel wog schwerer. Sollte tatsächlich die heilige

Bauakademie der Auftakt sein für „dauerhaften Betrug“ (Ulrich Conrads)? Die Lager formierten sich, und das Feuilleton schoss sich ein: Stadtreparatur oder Geschichtsklitterung? Das Besondere der Bauakademie versank im Grundsatzstreit.

Initiator des ZEIT-Wettbewerbs um die Bauakademie war der Doyen der deutschen Architekturkritik Manfred Sack (1928–2004), dem die „Einfallslosigkeit“, Schinkel aus „Verlegenheit“ zu rekonstruieren, mächtig aufstieß. Listig packte er „Architekten und Architekturstudenten“ bei ihrer „Courage, es mit Schinkel aufzunehmen“: eine Bauakademie „in ‚Schinkels Geist‘ zu entwerfen, sich zugleich jedoch von ihm frei zu machen und nach Kräften etwas Neues zu finden, das die Gegenwart ausdrückt und in die Zukunft weist“. Von der Resonanz war er überwältigt: „Über 700 Architekten erbaten sich die kargen Plan-Unterlagen“, berichtete Sack gerührt,

Georg Windeck

Bruno Stagno

Ein unvergessener Wettbewerb

Von Dieter Nägele

„225 haben einen Entwurf eingesandt.“ Zehn Entwürfe wurden von der prominenten Jury gekürt und zusammen mit einigen weiteren Ende 1995 im Staatsratsgebäude präsentiert.

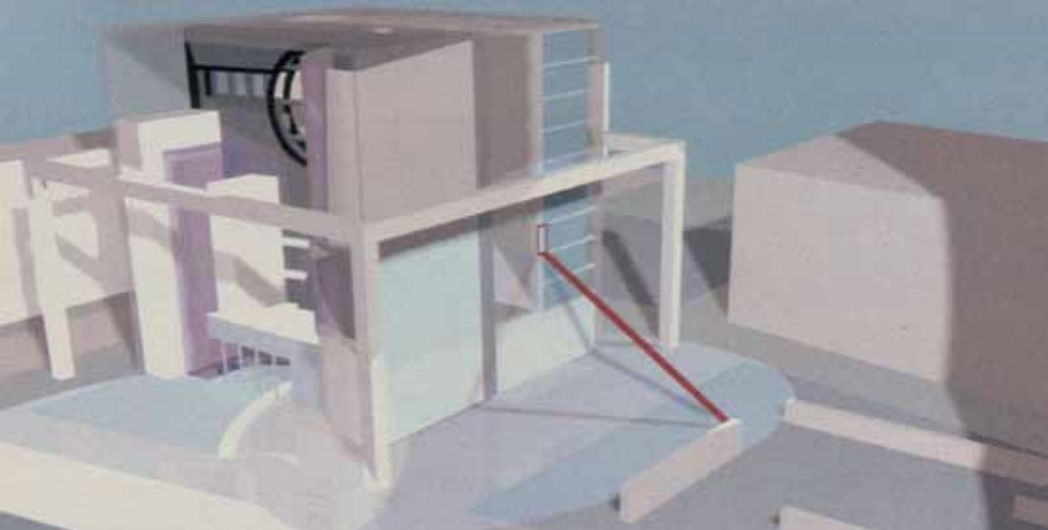
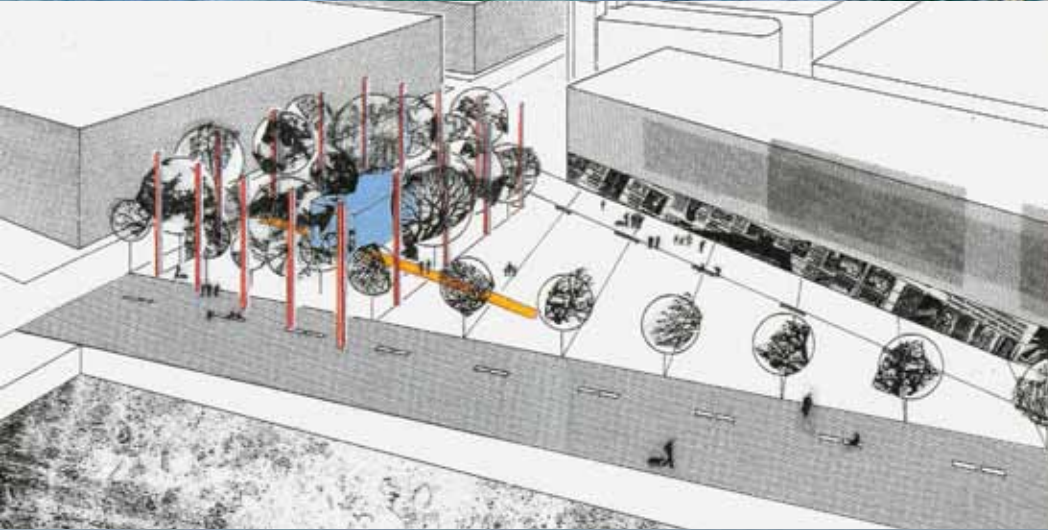
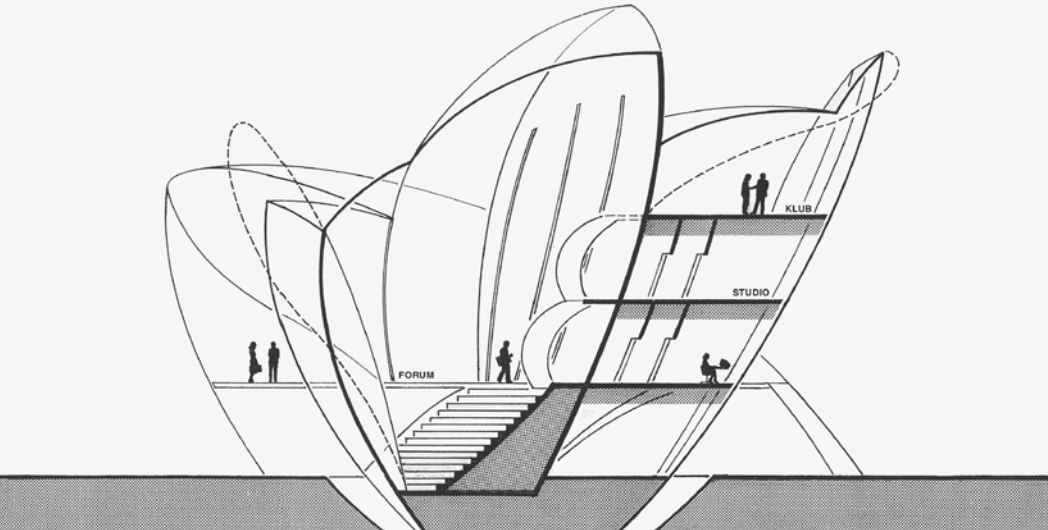
Das Ergebnis war so bunt wie vorhersehbar: Ironie und schwere Symbolik, Zeitgeistiges und Zeitloses, Mahnungen, innezuhalten, und Aufforderungen, noch tiefer zu denken. Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt und sicherlich würde heute das Feld noch einmal anders, noch einmal weiter werden. Das Grundsätzliche aber ist längst gedacht: Es lohnt, genau hinzuschauen.

Beatrix Baltbol
Maren Klapp

Die Erhebung Schinkels aus seinem Schrein Der ZEIT-Wettbewerb zur Bauakademie 1995

Ausstellung in der Galerie des Architektur museums der Technischen Universität Berlin
Straße des 17. Juni 152, 15. 5.–15. 6. 2017, Mo–Do 12–16 Uhr
Eröffnung am 11. 5. 2017 um 19 Uhr
www.architekturmuseum-berlin.de

Jochen Eisentraut



IMPRESSUM

Herausgeber

Technische Universität Berlin, Stabsstelle
Presse, Öffentlichkeitsarbeit und Alumni
der TU Berlin, Straße des 17. Juni 135,
10623 Berlin

Redaktion

Dr. Hans-Dieter Nägelke (V.i.S.d.P.),
Prof. Dr. Bénédicte Savoy, Stefanie Terp,
Patricia Pätzold-Algner, Sybille Nitsche,
Susanne Cholodnicki

Gestaltung

Architekturmuseum der TU Berlin

Gesamtherstellung

omnisatz GmbH, Berlin

Vertrieb

Ramona Ehret, Silvia Dinaro
pressestelle@tu-berlin.de

Auflage

2000 Stück

Redaktionsschluss

21. 4. 2017

Die Broschüre im Internet:

www.tu-berlin.de/?184617

Bildnachweis

Umschlagseite 2: Roland Bauer, Paderborn
S. 2–3: Prof. Sven Pfeiffer, TU Berlin/DAP –
Digitale Architekturproduktion
S. 4: TU Berlin/Modell+Design
S. 5: David Ausserhofer
S. 6–7: bpk/Nationalgalerie, SMB/
Jörg P. Anders
S. 8: SPD Berlin, Fotograf: Joachim Gern
S. 9: TU Berlin, Merten Lagatz
S. 10: Bernd Wannenmacher
S. 11: TU Berlin, Markus Hilbich
S. 12–13: Prof. Sven Pfeiffer, TU Berlin/DAP –
Digitale Architekturproduktion
S. 14: TU Berlin/Pressestelle, Ulrich Dahl
S. 15, v. o.: Cordelia Polinna; Andrew Alberts;
Astrid May; Andrew Alberts
S. 16: Tapan Pandit
S. 18, v. o.: Arthur Pequin; Loredana La Rocca
S. 19: DAI, Projekt Meroe Royal Baths
(Kéré Architecture, Berlin)
S. 20: DAI Istanbul
S. 21: DAI, Irmgard Wagner
S. 22–23: TU Berlin/Architekturmuseum,
Inv. Nr. 15440
S. 24–25: TU Berlin, Universitätsarchiv
S. 26: TU Berlin/Architekturmuseum,
Inv. Nr. 8046
S. 28–29: Stefan Müller
S. 30: bpk/Kupferstichkabinett, SMB/
Dietmar Katz
S. 31: TU Berlin/FG Entwerfen und
Konstruieren
S. 32: DIE ZEIT
Umschlagseite 3, v. o.: Georg Windeck;
Bruno Stagno; Beatrix Baltabol/Maren
Klapp; Jochen Eisentraut

